

Katarina Greifeld (Hg.)

Medizinethnologie

Eine Einführung

Dieser Band möchte Interessierte über den aktuellen Stand der Medizinethnologie informieren. Gleichzeitig zeigt er auf, was Medizinethnologie in Deutschland ist, sein kann und wo ihre Desiderate liegen. Thematische Vorgänger dieses Buches sind unter den Titeln „Krankheit und Kultur“ (1985) sowie „Ritual und Heilung“ (1995) erschienen. Ein klar abgegrenztes Fach Medizinethnologie gibt es in Deutschland ebenso wenig wie Lehrstühle dafür. Dass sich eine ethnologische Betrachtungsweise der Medizin- und Heilssysteme dennoch lohnt, verdeutlichen die insgesamt sechs Kapitel, die sich auf die Medizin in unterschiedlichen Kontinenten beziehen. Zwei Kapitel wenden sich der weiblichen und männlichen Beschneidung zu. Diese aus kulturellen/religiösen Gründen immer häufiger auch von Medizinern durchgeführte Praxis hat im vergangenen Jahr in Deutschland viel Aufmerksamkeit erfahren und verdeutlicht die Relevanz der Medizinethnologie.

Medizinethnologie ist eher eine Herangehensweise an die Welt als ein etabliertes Forschungsfeld, also ein Zwischenbereich, der sich zwischen Ethnologie, Soziologie und Medizingeschichte als Nischenfach zu halten versucht. In der Betrachtung stehen Heilkonzepte und Gesundheitsdefinitionen, teils fokussiert auf einen Kulturkreis, teils auf ein Land oder, wie die Gliederung der Kapitel ausweist, auf einen Kontinent.

Für einige Teile der Welt – Südamerika, Ozeanien, Europa und Afrika – werden in den Kapiteln ausführliche Darstellungen medizinethnologischer Studien gegeben. Exemplarisch greifen die jeweiligen AutorInnen einzelne Kulturen mit ihren Ritualen, Gebräuchen und Praktiken heraus. Es wird deutlich, wie groß der Einfluss der europäischen Medizin war und ist: Als Herrschaftsinstrument des Kolonialismus übernahm sie quasi die Funktion einer Speerspitze mit Widerhaken. Doch durch den Blick auf Europa zeigt sich auch, dass die medizinethnologische Herangehensweise längst nicht mehr nur nach der Dichotomie von vertraut und fremd fragt. Welches Verhalten als gesund, welches als schädlich angese-

hen wird, ist einem ständigen Wandel unterworfen. Man denke nur an die sich verändernde Haltung in Deutschland zum Genuss von Tabak, Alkohol oder Zucker.

Welche Verfahren für welche Krankheiten am besten geeignet sind, ist nicht nur eine Glaubensfrage, sondern auch eine Frage der Zugangsmöglichkeit. Die Misteltherapie bei Krebskranken etwa folgt dem Analogieprinzip, das auch in der anthroposophischen Medizin, quasi als magische Begründung, angewendet wird. Diese Behandlung wird in das biomedizinische Setting in Deutschland miteinbezogen, auch wenn es keine Erklärung dafür gibt. In Ozeanien hat die Übernahme der amerikanischen Junk-Food-Ernährung dazu geführt, dass die Zahl der Adipösen und Diabetiker in die Höhe geschossen ist. Oder liegt es doch an der weniger Schuld zuweisenden, aber auch aus dem europäischen Heilsystem stammenden Erklärung eines „schwachen Gens“?

In den Artikeln scheint eine beschränkte Wahrnehmung und Darstellung lokaler Heilsysteme und -praktiken auf angewendete Pflanzen und anderweitige Präparate durch die Dominanz der Pharmaindustrie mitbedingt zu sein, die in indigenen Kulturen nach Mitteln gegen biomedizinisch definierte Krankheiten fahndet. Methoden der Heilung und Deutungen von Krankheiten jenseits biomedizinischer Erklärungsmodelle, die unverständlich und unerklärbar erscheinen, geraten gerne aus dem Blick, werden jedoch von Arbeitsgruppen in verschiedenen Disziplinen zu „Medizin und Migration“ bearbeitet, die in diesem Buch eher am Rande erwähnt werden. Es zeigt sich, dass es neben Sprachbarrieren noch andere Verständigungshindernisse gibt, etwa unterschiedliche Erklärungen für die Ursache einer Krankheit.

Insgesamt handelt es sich um einen gut konzipierten und flüssig zu lesenden Band, der versucht, lokale Studien in ein übergeordnetes Bild zu fassen.

Dr. med.

*Marion Hulverscheidt,
Ärztin und Medizin-
historikerin, Berlin*



Dietrich Reimer Verlag, Berlin
2013, 204 Seiten, 19,95 Euro

Karin Tiesmeyer

Familien mit einem krebskranken Kind

Möglichkeiten und Grenzen edukativer Unterstützung

Die Autorin widmet sich in ihrer Dissertation Familien mit einem onkologisch erkrankten Kind und deren Bedarf an edukativer Unterstützung im Rahmen der Krankheitsbewältigung. Neu ist an ihrem Ansatz, dass damit unterschiedliche, zum Beispiel schichtspezifische Bedürfnisse in den Blick genommen werden sollen. Tiesmeyer orientiert sich unter anderem am Modell der Krankheitsverlaufskurve von Corbin und Strauss sowie am Phasenmodell von Schaeffer und Moers, das vor allem das Bewältigungshandeln in den Blick nimmt. Davon ausgehend wird vermutet, dass sich der Bedarf an edukativer Unterstützung im Verlauf der Erkrankung verändert.

Zunächst erläutert Tiesmeyer literaturgestützt die Häufigkeit von Krebserkrankungen im Kindes- und Jugendalter sowie daraus resultierende Unterstützungsbedarfe. Entsprechende Angebote sollen dazu beitragen, weitere Erkrankungen zu vermeiden oder auch die Folgen zu mildern. Hier stehen besonders Eltern und Geschwister im Fokus. Im Weiteren verweist Tiesmeyer darauf, dass Studienergebnisse zeigen, dass gesundheitliche Belastungen und Ressourcen von Kindern und Jugendlichen eng mit ihrem sozioökonomischen Status verbunden sind. Aus diesen Erkenntnissen resultieren die Forschungsfragen: 1. Wie stellt sich der Bedarf an Edukation aus Sicht der Betroffenen und deren Familien dar? 2. Welche sozialen Einflüsse auf den Bedarf lassen sich identifizieren?

Deutlich wird im referierten Forschungsstand, dass soziale Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht oder sozialer Status Einfluss auf den Edukationsbedarf nehmen. So gelten Jugendliche als besonders vulnerabel, da sie die Behandlung häufiger ablehnen, Mädchen zeigen weniger Selbstvertrauen und mehr Angst als Jungen und der sozioökonomische Status beeinflusst nachhaltig die Rate an Langzeitüberlebenden. Der Bedarf von Eltern onkologisch erkrankter Kinder unterscheidet sich ebenfalls: Der Informationsbedarf ist am größten, es folgen emotionale,

praktische, spirituelle und physische Bedarfe.

Der theoretische Teil der Arbeit mündet in eine zusammenfassende Betrachtung zum methodischen Vorgehen: zum Beispiel die Durchführung von Interviews bei einzelnen Familien zu mehreren Zeitpunkten. Die Autorin führte dem Forschungsstil der Grounded Theory folgend 20 kontrastierende Familieninterviews durch, die sie durch Beobachtungen und Experteninterviews mit professionellen Akteuren ergänzte. Wichtige Informationen zu den Familien, zum Interviewleitfaden und zum Untersuchungsablauf finden sich im Anhang.

Die Ergebnisse der Studie sowie deren Interpretation führen zu einer veränderten Einschätzung der Bedeutung sozialer Einflussfaktoren: Bildungsgrad, sozioökonomischer und familiärer Status führen in dieser Studie nicht in der erwarteten Stärke zu einem veränderten edukativen Unterstützungsbedarf. Sie wirken sich aber auf die Handlungsspielräume und das Bewältigungshandeln aus, etwa wenn es um deren Inanspruchnahme geht. Sehr klar herausgearbeitet werden die Einflussfaktoren und Unterstützungsbedarfe in den unterschiedlichen Phasen des Krankheitsverlaufes. Tiesmeyer entdeckt unerwartet die Bedeutung von Be- und Entwertung: Angst vor Be- und Entwertung durch das Umfeld oder professionelle Akteure ist bisher nicht in dieser Deutlichkeit herausgearbeitet worden und bedarf einer weiteren Exploration. Sie führt zu Verschleierungen, wenn etwa von professionellen „Ratschlägen“ (z. B. der Medikamenteneinnahme) abgewichen wird, und steht konträr zu einer vertrauensvollen Beziehung.

Das Buch bietet neben den genannten Ergebnissen viele relevante Hinweise, die in der Begleitung von Familien mit einem krebskranken Kind bedeutsam sind. Es wird allen Gesundheitsberuflern und professionellen Akteuren, die mit der Thematik in Kontakt sind, empfohlen.

*Andrea Schiff,
Professorin für Pflege-
wissenschaft an der
Kath. Hochschule NRW*



Hans Huber Verlag, Bern 2012,
244 Seiten, 34,95 Euro

Neuerscheinungen im Mabuse-Verlag



Helga Seyler
Lesbische Ärztinnen
Erfahrungen und Strategien
im Berufsleben

199 Seiten, 19,90 Euro,
ISBN 978-3-86321-132-5

Das Buch präsentiert Ergebnisse zahlreicher Interviews und Gruppendiskussionen. Lesbische Ärztinnen werden mit ihren Berufswegen und Erfahrungen porträtiert.



Ursula Laag
Pflegerwissenschaftliche Gutachten in zivilen Rechtsstreitigkeiten

193 Seiten, 24,90 Euro,
ISBN 978-3-86321-148-6

Das Buch erläutert die besonderen Anforderungen an pflegerwissenschaftliche Gutachten in zivilen Haftungsprozessen. Es zeigt, dass pflegerwissenschaftliche Sachverständige hier spezifische und unverzichtbare Kompetenzen einzubringen haben.

Mabuse-Verlag GmbH
Kasseler Str. 1 a · 60486 Frankfurt
Tel. 069-70 79 96-16 · Fax 069-70 41 52
buchversand@mabuse-verlag.de
www.mabuse-verlag.de



Axel Flügel

Public Health und Geschichte

Historischer Kontext, politische und soziale Implikationen der öffentlichen Gesundheitspflege im 19. Jahrhundert

Der Bielefelder Historiker Axel Flügel hat in der von Petra Kolip herausgegebenen Reihe „Grundlagentexte Gesundheitswissenschaften“ eine Chronik der Entwicklung des öffentlichen Gesundheitswesens im Deutschen Reich vom ausgehenden 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert veröffentlicht.

In der Einleitung stellt Axel Flügel anhand des Beispiels des mehrgliedrigen Versicherungswesens in Deutschland dar, wie Geschichte gegenwärtige Zustände erklären kann. Er richtet sich dabei besonders an GesundheitswissenschaftlerInnen, die „sich in ihrem Feld mit dem Übergewicht der medizinischen Disziplin und der ihr eigenen expansiven Tendenz auseinanderzusetzen haben. Es kann in dieser Lage helfen zu wissen, wie das vorliegende Gesundheitssystem entstanden ist und warum die Ärzte in ihm diese Stellung einnehmen.“

Im zweiten Kapitel skizziert Axel Flügel die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, wie den Übergang von einer bäuerlich zu einer industriell geprägten Gesellschaft und die beginnende Trennung von Staat und Kirche. Er umreißt knapp und anschaulich die grundlegenden Entwicklungen im Deutschen Reich, bevor er am Beispiel der Stadt Bielefeld das Entstehen einer modernen Krankenversorgung erläutert.

Bemerkenswert ist hier, dass die Hebammen der einzige Gesundheitsberuf im Deutschen Reich beziehungsweise in der Bundesrepublik sind, dessen Personalbestand seit 1887 kontinuierlich gesunken ist. Das Krankenpflegepersonal hingegen, das 1887 noch weniger Angehörige hatte als der ärztliche Beruf, war 1909 bereits doppelt so stark wie die Ärzteschaft. Umso bedauerlicher ist es, dass der Autor so gut wie nicht auf die professionell Pflegenden, ihre Rolle für die öffentliche Gesundheitsfürsorge und die umfangreiche historische Pflegeliteratur eingeht.

In den folgenden Kapiteln befasst der Autor sich mit der „medizinischen Poli-

cey“ als Vorläuferin staatlicher Gesundheitsfürsorge bis hin zur Sozialhygiene des 20. Jahrhunderts. Sachkundig und kurzweilig erzählt er die Geschichte dieser Institution und ihres Tätigkeitsspektrums.

Axel Flügel zitiert für das Buch zahlreiche Originalpublikationen der wichtigsten Ärzte und Politiker – vom Staatswissenschaftler Robert von Mohl (1799–1875) über die Ärzte Salomon Neumann (1819–1908) und Rudolf Virchow (1821–1902) bis hin zu dem Begründer der Sozialen Hygiene Alfred Grotjahn (1869–1931) – und fügt jedem Kapitel ausgewählte Quellen als Anhang bei. Zur Einordnung zieht er klassische Übersichtswerke heran. Der Literaturanhang ist thematisch sortiert und stellt eine gute Übersicht besonders für Studierende, die auf Flügel aufbauend forschen wollen, dar. Das Zahlenmaterial, etwa zu Krankenhausträgern in Preußen oder zum medizinischen Personal, wird durch jeweils drei Abbildungen und Tabellen veranschaulicht.

Angesichts der derzeitigen Debatte in der EU um die ethischen Grundlagen klinischer Studien bekommt Flügel's Darstellung des Paradigmenwechsels in der öffentlichen Gesundheitsvorsorge vom Individualnutzen hin zum „Volksganzen“ eine durchaus aktuelle Komponente. Der Autor nutzt den historischen Rahmen des Texts, um für ethisch fragwürdige Entwicklungen der Gegenwart zu sensibilisieren. Diese hervorragende Chronik deutscher (Medizin-)Geschichte kann als Standardlektüre für Einführungen in medizinhistorischen Seminaren und der Geschichte der Gesundheitswissenschaften empfohlen werden.

Anja K. Peters,
Kinderkrankenschwester und
Diplom-Pflegewirtin (FH),
Doktorandin am Institut
für Geschichte der Medizin
an der Ernst-Moritz-Arndt-
Universität Greifswald



Beltz Juventa, Weinheim
und Basel 2012, 198 Seiten,
24,95 Euro

Heike Wolter

Mein Sternkind

Begleitbuch für Eltern,
Angehörige und Fachpersonen
nach Fehlgeburt, stiller Geburt
oder Neugeborentod

Heute gehört neben der Gesunderhaltung und Heilung von Krankheiten die Palliation und Begleitung von Sterbenden gleichberechtigt zu den Aufgaben von ÄrztInnen, Pflegenden und anderen Gesundheitsberuflern – auch in der Betreuung von Schwangeren, Neugeborenen und ihren Eltern. Wenn nötig, sind die Fachpersonen Wegbereiter eines menschenwürdigen Sterbens. Ihre Einstellung zum Sterben und ihre Art der Trauerbegleitung tragen wesentlich zur Trauerarbeit der Eltern bei und sind die Basis für den lebenslang anhaltenden Trauerprozess von Eltern und Geschwistern.

Leider wird dem Thema Sterbebegleitung in der Ausbildung noch immer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Deshalb ist es sehr verdienstvoll, dass sich Heike Wolter in ihrem Buch diesem Thema widmet. Der Untertitel „Begleitbuch für Eltern, Angehörige und Fachpersonen nach Fehlgeburt, stiller Geburt oder Neugeborentod“ zeigt die umfassende Zielgruppe, an die sich das Buch richtet.

Heike Wolter schreibt als studierte Germanistin und Historikerin, nicht als Fachfrau, sondern aus ihrem eigenen Erleben heraus als betroffene Mutter nach dem Tod ihrer Tochter während der Geburt. Doch das Buch ist keiner der üblichen Erfahrungsberichte, sondern ein wichtiges „Lehrbuch“ für alle Beteiligten. Es lässt im ersten Teil 39 betroffene Eltern zu Wort kommen und deckt damit ein breites Spektrum unterschiedlicher Verlustursachen und Verarbeitungsmechanismen ab. Die in den Blick genommenen Kinder waren wegen Fehlbildungen abgetrieben worden, verstarben entweder bereits vor der Geburt oder als Frühgeborene oder reife Neugeborene an Geburtskomplikationen, Infektionen und angeborenen Fehlbildungen.

Dieser reiche Erfahrungsschatz der Eltern, der einen selbst als langjährig in diesem Bereich tätigen Kinderarzt betroffen macht, ist das Besondere und Bemerkenswerte an diesem Buch. Als im Gesundheitswesen Tätige können wir

daraus viel lernen, um den Eltern achtsamer, feinfühler und in unserem Tun sicherer zu begegnen und ihnen die Unterstützung und Begleitung zukommen zu lassen, die sie erwarten.

Ausgehend von den Erfahrungsberichten der Eltern, die immer wieder ausschnittsweise jeweils zum Thema passend eingefügt sind, entwirft Heike Wolter im zweiten Teil des Buches ein Handlungskonzept. Chronologisch geordnet werden kapitelweise die ersten Schritte um das Todesereignis thematisiert: die Frage nach dem Warum; besondere Situationen; Trauer, Erinnerung und Heilung; Weiterleben; Folgeschwangerschaften; Väter und Partnerschaften; Geschwister und Großeltern sowie Mitmenschen.

Schließlich runden in einem eigenen Kapitel Hinweise für Fachpersonen – vom Geburtshelfer über KinderärztInnen, Hebammen und Stillberaterinnen bis hin zu Priester und Bestatter – das Buch ab. Der Anhang bietet praktische Hilfen wie ein Glossar, Hinweise auf Beratungsstellen, Literaturempfehlungen, Tipps für die Gestaltung eines Trauergottesdienstes und einen Leitfaden für geburtshilfliche Stationen.

Da viele ärztliche und therapeutische Ausbildungen noch immer zu wenig Hintergrundwissen zur Begleitung von Eltern bei Fehlgeburt oder dem Tod eines Neugeborenen vermitteln, bietet dieses Buch eine wertvolle Informationsquelle aus erster Hand. Es sei allen, die sich dieses Themas annehmen, dringend empfohlen, es für ihre Arbeit zu nutzen. Nicht nur zur eigenen Lektüre, sondern auch als Empfehlung für betroffene Eltern – eventuell sogar schon vor einem absehbaren Verlust. Denn auch für die Betroffenen ist es ein hervorragender, klar aufgebauter und gut lesbarer Ratgeber, der ihnen hilft, die Herausforderung, ein Kind zu verlieren oder verloren zu haben, besser zu bewältigen.

*Dr. Friedrich Porz,
2. Klinik für Kinder
und Jugendliche,
Klinikum Augsburg*



edition riedenburg, Salzburg
2012, 372 Seiten, 27,90 Euro

Hartwig Hansen (Hg.)

Der Sinn meiner Psychose

Zwanzig Frauen und Männer berichten

Bereits der Titel des Buches macht klar: Psychosen als ausschließlich chaotisches, befremdliches oder gar selbstschädigendes Erleben und Verhalten wahrzunehmen, wird Menschen in seelischen Krisen nicht gerecht. Hier berichten zwanzig AutorInnen über ihre veränderten Wahrnehmungen, über Phasen tiefer Verzweiflung, über ihr Überfordertsein, aber auch vom Suchen, Verstehen und Sichwiederfinden. Herausgerissen aus dem „normalen“ Leben, hat sie ihre Suche zu einem neuen Verhältnis gegenüber ihrer Psychose geführt. Nicht immer verbunden mit der Auflösung seelischer Turbulenzen und traumatischer Kindheitserfahrungen – aber die zwanzig Beispiele zeigen, dass ein neues, selbstbewusstes Leben und eine neue Identität trotz der Achterbahn von Gefühlen möglich sind. Eine Psychose kann reich machen an Kontakten, Erfahrungen und neuen Möglichkeiten, selbst wenn man materiell verarmt, wie Martin Stoffel schreibt. Psychose beinhaltet die Gefahr des Selbstverlustes oder die Chance der Selbstfindung, so formuliert zum Beispiel Anna P. die hilfreiche Auseinandersetzung mit ihrer Psychoseerfahrung. In allen Beiträgen eröffnet sich nach und nach eine neue Welt.

Lohnt es sich das Buch zu lesen? Uningeschränkt ja. Hier wird kein Voyeurismus über besondere Lebensläufe bedient. Die AutorInnen helfen uns, einen Zugang, ein Verständnis für ihre häufig dramatischen Lebens- und Krisenbewältigungen zu finden. Freunde, Angehörige, Behandler und von Krisen Betroffene sollten das Buch nutzen, um zu verstehen, was aus der Außensicht oft als unverständlich, entückt, selbstschädigend wahrgenommen wird – und dass es danach stets ein „Weiter“ gibt, dass eine Psychose auch Start- und nicht nur Endpunkt sein kann.

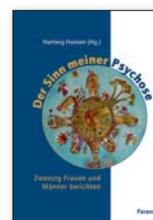
Bitter fällt auf, dass viele der AutorInnen die klinische Standardbehandlung als nicht hilfreich, manche sie sogar als schädlich empfunden, ja geradezu erlitten haben. Dass sie, konfrontiert mit einem rigiden neurobiologischen Behandlungsmodell, mit rationalen Erklärungen und

missachteten Wünschen, herzlich wenig mit dieser Art von „Therapie“ anfangen können. Dass sie hingegen Geduld, Akzeptanz und Offenheit für spirituelle Fragen als Hilfen außerhalb des Heilmittelkatalogs sowie eine Psychotherapie, die den Namen verdient, als ungemein hilfreich empfanden. Wundern soll uns dies nicht, denn weder in einem klassischen Krankheitsmodell noch im Heilmittelkatalog ist der „Sinn“ einer Erkrankung vorgesehen. Insofern ist dieses Buch wirklich etwas Neues. Hier sprechen Menschen über ihre veränderten psychischen Zustände radikal anders, als es die klassische Krankheitslehre vorsieht. Dies macht es höchst wertvoll und fachpolitisch bedeutsam.

Dahinter steht jedoch viel mehr als „nur“ eine biografische Aufarbeitung von zwanzig Schicksalen. Das Buch ist Dokument eines neuen Selbstbewusstseins und der Fähigkeit, über etwas zu sprechen und zu schreiben, was noch vor 20 bis 40 Jahren zu einer dauerhaften Psychiatrisierung in Langzeitbereichen geführt hätte. Es ist ein Dokument des sich selbst und andere Verstehens, weit über die biografische Selbstreflexion hinaus. Die Botschaft der Texte hat die Qualität eines Lehrbuches für Psychiatrie. Es ist jedem jungen Psychiater, jeder Psychologin und jedem Sozialarbeiter in die Hand zu drücken. Damit sie und wir verstehen, wie viel mehr Sinnsuche, Anstrengung und Leistung hinter dem Verhalten der Betroffenen steckt. Sie haben viel von der Psychose gelernt und können nun mit ihr leben. Das ist ungeheuer viel.

Dem Herausgeber Hartwig Hansen – als Psychologe zugleich Paar- und Familientherapeut und Supervisor – ist die Thematik aus seiner profunden Kenntnis der Psychiatrie bestens vertraut. Ihm gebührt Anerkennung dafür, nicht nur die zwanzig Texte zusammengetragen, sondern auch die Bedeutung und Leistung dieser kritischen Lebensläufe für uns erkannt und in einem hilfreichen Nachwort eingeordnet zu haben.

*Christian Zechert,
Soziologe und Sozialarbeiter,
Bielefeld*



Paranus Verlag, Neumünster
2013, 200 Seiten, 19,95 Euro

Hilde Steppe (Hg.)

Krankenpflege im Nationalsozialismus

10., aktualisierte u. erweiterte Auflage

Endlich ist sie da, die Neuauflage des seit Langem vergriffenen Standardwerks zur Geschichte der Krankenpflege im Nationalsozialismus (NS). Die Frage, ob man sich bei der nunmehr zehnten Auflage mit einem Nachdruck der neunten begnügen oder etwas Neues gestalten sollte, fand eine kluge Lösung. In das von Hilde Steppe herausgegebene Werk wurde nicht eingegriffen. Es erhielt aber eine Erweiterung durch sieben Beiträge der neueren Forschung sowie eine aktuelle umfangreiche Bibliografie zur Geschichte der Krankenpflege im NS. Letztere umfasst erfreulicherweise auch wichtige Arbeiten zur Medizin- und Sozialgeschichte dieser Zeitspanne.

Die neue Auflage ist also zweigeteilt. Sie beginnt mit dem immer noch sehr bedeutsamen ursprünglichen „Sachbuch“, das die Pflegenden dazu animieren wollte (und weiterhin will), sich mit der Geschichte ihres Berufs auseinanderzusetzen und dafür wichtige Informationen bietet. Dieser Funktion entsprechend wurde damals auf einen großen Fußnotenteil verzichtet. Gleichwohl haben die AutorInnen Belege für die Herkunft ihrer Quellen beigefügt, sodass das dort Wiedergegebene nachprüfbar ist. Der neu hinzugekommene Teil ist durch einen umfangreichen Fußnotenapparat gekennzeichnet, wie er von wissenschaftlichen Texten erwartet wird. Das von Hilde Steppe herausgegebene Werk ist für die Lehre der Pflegegeschichte im „Dritten Reich“ einschließlich ihrer Vorgeschichte immer noch von größtem Nutzen. Auch die dort zur Verfügung gestellte Zeittafel und der Überblick über die Krankenpflegeausbildung sind ungemün hilfreich. So ergänzen sich Überblick und Vertiefung einzelner Aspekte auf sehr gelungene Weise.

Die neu hinzugekommenen Beiträge erweitern die Perspektive auf zusätzliche Themen. Sie beginnen mit einem Beitrag von Mathilde Hackmann zur ambulanten Pflege am Beispiel der Gemeindepflegestationen im Bezirk Osnabrück und der Stadt Hamburg, die von NS-Schwwestern besetzt werden sollten. Daran schließt sich ein Überblick zur Geschichte der „Ge-

schlossenen Altersfürsorge“ von der Weimarer Republik bis 1945 von Michael Graber-Dünow an. Edgar Bönisch und Birgit Seemann stellen die Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Frankfurt am Main während der NS-Zeit vor, zu der es seit einigen Jahren ein von ihnen ständig aktualisiertes Internetportal gibt, das unbedingt zu empfehlen ist (www.juedische-pflegegeschichte.de). Thomas Foth untersucht die Funktion von Krankenakten in der Psychiatrie und die Rolle von Pflegeaufzeichnungen bei der Entscheidung, welche PatientInnen im Rahmen der „Euthanasie“ als „lebensunwertes Leben“ ermordet werden sollten. Mit Krankenschwestern im System der Konzentrationslager, und zwar sowohl im sogenannten Häftlingsrevier als auch im SS-Lagerlazarett, befasst sich Petra Betzien. Die Hebammen sind mit zwei Beiträgen vertreten: Wiebke Lisner untersucht die Rolle und Position der ambulant arbeitenden Hebammen und der in der Klinik tätigen Hebammen-Schwwestern im NS, während Marion Schumann die Hebammen und ihre Berufsorganisationen nach 1945 in den Blick nimmt.

Die begrüßenswerte thematische Erweiterung der Neuauflage geht leider zu Lasten des Umfangs der einzelnen Beiträge, denen der Verlag enge Grenzen gesetzt hat. Das ist jedoch der einzige Kritikpunkt, den man dieser Auflage machen kann. Die Themenbreite ermöglicht nicht nur eine Ausweitung der Beschäftigung mit und der Lehre von Aspekten der Krankenpflege im NS, sondern regt auch zu weiteren notwendigen Forschungen an. Und trotz der inzwischen vorliegenden oder in Arbeit befindlichen Untersuchungen zur Geschichte der Krankenpflege im NS hat das vorliegende Buch seinen Charakter als Standardwerk nicht eingebüßt. Auch deshalb ist ihm eine erneute breite Rezeption sehr zu wünschen.

*Sylvelyn Hähner-Rombach,
Medizin- und
Pflegehistorikerin,
Stuttgart*



Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2013, 355 Seiten, 29,90 Euro